

Ausdrücke in Anführungszeichen als Verfestigungen. Überlegungen zu quantitativen und qualitativen Aspekten distanzierenden Sprachgebrauches

Philipp Dreesen (Winterthur)

Abstract

This study raises the question of whether formulaic expressions always consist of at least two words. It is argued that pragmatics should also consider paraverbal graphematical signs. Some present German expressions are emphasized in quotation marks for political and possibly critical reasons (e. g. „Drittes Reich“, „zivilisiert“). They form their own kind of formulaicity, because it is not quotation. The identification of quotations is only one function of quotation marks. Other meta-pragmatic functions of quotation marks are – if at all – only contextual and often not distinct. This includes, for example, the so-called „application with reservation“ and the „term with reservation“, as examples from the German colonial period show (e. g. „wild“, „dunkler Welttheil“). For this reason, corpus-based analyses of these formulaic expressions will also require contextual interpretations in the future.

1 Einleitung¹

- (1a) Der Glaube an ein Jenseits, an ein Leben nach dem Tode ist daher bei den „wilden“ Völkern im Wesentlichen nichts weiter als der directe Glaube an das Dießseits, der unmittelbare, ungebrochne Glaube an dieses Leben. (Feuerbach, Ludwig, 1841: Das Wesen des Christentums. Leipzig, S. 258; DTA)
- (1b) Man bedenke, daß der „unzivilisierte“, „wilde“ Südseeinsulaner in einer anderen Welt lebt als wir. (o.V., 1904, Cui bono? In: Deutsche Kolonialzeitung 37, 15.09.1904, S. 362–363, hier: S. 362; BBDK)

Anders als die uns heute überwiegend problematisch erscheinenden Propositionen in (1a) und (1b) kommt uns der Gebrauch der Anführungszeichen (AZ) womöglich recht zeitgemäß vor. Der AZ-Gebrauch dient hier nicht dem Zweck der Kenntlichmachung der Ausdrücke <wilden>, <unzivilisierte> und <wilde> als Zitate und auch nicht der Markierung als Fremd- oder Lehnwörter;² auch ist es wohl nicht ganz treffend, die Ausdrücke bzw. die Äußerungen als Ironie anzusehen. Am ehesten wird man wohl in einem ersten Annäherungsschritt davon ausgehen können, dass der vorliegende AZ-Gebrauch metasprachlichen Funktionen dient. Diese Funktionen mögen im Einzelnen sehr spezifisch und untereinander unterschiedlich sein, was

¹ Für hilfreiche Hinweise danke ich den GutachterInnen sowie Cathrin Scheuring.

² Zur Besserung Unterscheidbarkeit sind die objektsprachlichen Ausdrücke mit und ohne AZ in <spitze Klammern> gesetzt.

sie gemeinsam haben ist formal betrachtet zunächst die durch den Gebrauch eröffnete Möglichkeit der Trennung in Ausdrücke mit und ohne AZ: <wild> und <„wild“>. D. h., durch die Verbindung des verbalen (<wild>) mit dem paraverbalen Zeichen (<„“>, vgl. Abschnitt 2 unten) wird der Gebrauch eines Ausdrucks als ‚markierter Gebrauch des Ausdrucks‘ den unmarkierten schreibsprachlichen Variationen hinzugefügt. Mit anderen Worten: Die Textproduzenten haben das in der Sprache angelegte „Immer-wieder-anders-PRÄDIZIEREN“ (von Polenz 1988: 143) mithilfe von AZ genutzt, um eine gewisse Distanzierung zum gebrauchten Ausdruck zu signalisieren.

Die beiden Beispiele sind dispers: Sie sind einer Monografie der linkshegelianischen Philosophie (1a) und einem Zeitungsartikel des „Organs der Deutschen Kolonialgesellschaft“ (1b) entnommen; zwischen den beiden Veröffentlichungen liegen über sechzig Jahre.³ Und dennoch gehören beide Äußerungen zu einem ähnlichen Diskurs: Beide Äußerungen sind der Domäne der europäischen Expansion zuzuordnen. In ihnen wird aus europäischer bis eurozentrischer Perspektive das Nicht-Europäische vom Europäischen getrennt, indem das Nicht-Europäische als ‚wild‘ und ‚unzivilisiert‘ bezeichnet wird. Das heißt, die Trennung wird dadurch deutlich, dass das Nicht-Europäische mithilfe von Lexemen in AZ bezeichnet wird.

Einen solchen AZ-Gebrauch mit metakommunikativen Funktionen kennen wir aus Domänen, die mit den in (1a) und (1b) thematisch verwandt sind: Wenn wir sprachkritisch oder sprachsensibel mit historisch belasteten Bezeichnungen uns fremd erscheinender Elemente umgehen, schreiben wir bezogen auf kleine, aus unserer Perspektive wenig organisierter Gesellschaften <„Stamm“> statt <Stamm> und <„zivilisieren“> statt <zivilisieren> etc.⁴ Damit signalisieren wir Sprachsensibilität, wohl wissend, dass uns zur Beschreibung des Fremden nur das Eigene bzw. das Angeeignete zur Verfügung steht.

Die Beschreibung eines solchen AZ-Gebrauches führt in der weitergehenden Befassung zu terminologischen, klassifikatorischen und theoretischen Fragen: Welche kommunikativen Funktionen werden durch den AZ-Gebrauch vollzogen? Inwiefern handelt es sich beim skizzierten AZ-Gebrauch um intertextuelle Relationen und damit ggf. ZITIEREN? Wenn es sich nicht um idiolektalen Sprachgebrauch, also um Einzelfälle, handelt, wie können diese allgemeinen Muster erfasst werden? Und inwiefern kann eine solche Analyse zur Erklärung von diskursiven Bedingungen der Textproduktion und möglicher sprachkritischer Einstellungen genutzt werden? Diese Fragen möchte ich im Folgenden aufgreifen und versuchen, ansatzweise erste Antworten zu formulieren. Insbesondere möchte ich diskutieren, welche Perspektiven wir gewinnen, wenn wir einigermaßen feste Verbindungen von AZ und bestimmten Ausdrücken als ‚Verfestigungen‘ auffassen. Die im Beitrag verwendeten exemplarischen Belegen besitzen eine rein heuristische Funktion. Wenn mit der Hilfe der Belege weitere Fragen aufgeworfen werden, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

³ Zwischen 1841 und 1904 haben sich durch den Beginn des Kolonialismus 1884 gerade für die deutsche Perspektivierung von Nicht-Europäischen massive Veränderungen im Denken und Handeln ergeben.

⁴ Dass wir bei entsprechender technischer Möglichkeit vielleicht eher einfache statt doppelter AZ verwenden (vgl. Carduff 2009), ist für die hier dargestellten Überlegungen zu vernachlässigen.

2 Funktionale Klassifizierungen des AZ-Gebrauches

Der Ad-hoc-Gebrauch von AZ und die Uneindeutigkeit situativ gebrauchter AZ werden überwiegend als Sonderfälle betrachtet, die sich nur bedingt klassifizieren lassen. Die Klassifikation des AZ-Gebrauches unterliegt in der philosophischen und in großen Teilen auch der linguistischen Forschung (vgl. z. B. Brendel/Meibauer/Steinbach 2007: 8) überwiegend einer prototypischen und normativen Vorstellung (vgl. ähnlich Gutzmann 2007: 130): „Most theorists are dimly aware that there are exotic varieties of quotation, not encompassed by their theories. ‚Scare quoting‘ is an example.“ (Recanati 2001: 638) Die aus der Philosophie stammende Sammelbezeichnung „scare quotes“ (zur vmtl. ersten Begriffsprägung vgl. Anscombe 1956: 3) vereint AZ-Gebrauchsweisen, deren semiotisch-kommunikative Funktion kaum konventionalisiert ist und somit situativ erst decodiert werden muss (z. B. als Markierung, Hervorhebung, Distanzierung, Zitat, Ironie). Folgt man einschlägigen linguistischen Publikationen, die den AZ-Gebrauch thematisieren, ist ZITIEREN deren prototypische Funktion (vgl. von Polenz 1988: 215, 344; Klockow 1980: 15); dies erklärt auch, warum beispielsweise die Kategorie „noncitational quotation marks“ (Abbott 2005: 22–23; vgl. Meibauer 2007b: 29–30) zur Klassifizierung weniger prototypischer AZ-Gebrauchsweisen eingeführt worden ist. Gegen die Klassifizierung vieler Gebrauchsweisen von AZ als ZITIEREN kann grundsätzlich angeführt werden, dass Wiederholung von Gesagtem die Grundlage des Zeichengebrauches (vgl. Derrida 1971/1988: 333; Feilke 1996: 46) bildet: So gesehen ist Sprachgebrauch stets im weiteren Sinne ZITIEREN. Durch die Zwangsläufigkeit der Wiederholung zum Zweck des Zeichenaustausches ist die Zitathaftigkeit des Zeichens der Normalfall: „Was wäre ein Zeichen (*marque*), das man nicht zitieren könnte? Und dessen Ursprung nicht unterwegs verloren gehen könnte?“ (Derrida 1971/1988: 339; Herv. i. Orig.). Die Wiederholung von bereits Gesagtem ist die Bedingung und der Modus des Zeichengebrauches, nicht deren Sonderfall. Zugleich bringt die Annahme zur Identität von bereits gesagten Zeichen und seiner Aktualisierung im erneuten Gebrauch die Verschiebung zwischen signifié und signifiant („différance“, Derrida 1968/1986: 54–64) mit sich. Insofern ist jeder Zeichengebrauch sowohl innovativ wie auch tradiert.

Zweckmäßiger für die Analyse der vielfältigen Formen und Funktionen des AZ-Gebrauches (vgl. „open quotation“ bei Recanati 2001) ist die Loslösung von der Prototypikalität des AZ-Gebrauches. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass dadurch der AZ-Gebrauch, wie wir ihn in Texten vorfinden, in den Fokus genommen werden kann. Voraussetzung hierfür ist, zunächst das Vorkommen von AZ graphematisch festzustellen, umfassend zu beschreiben und nach möglichen Funktionen, Intentionen, Wirkungen etc. zu fragen. So kann z. B. die Markierungsfunktion von Buch- und Aufsatztitel im Feuilleton oder in wissenschaftlichen Literaturnachweisen erfasst werden (2), die Markierung von Eigennamen (3), die Hervorhebung von Fremdartigem oder Neuartigem (4) und die als besonders wichtig angesehenen Ausdrücken (*emphatic quotes*, vgl. Gutzmann 2007, auch *Greengrocer's quotes* genannt) (5).

(2) Goffman, Erving (1979): „Footing“. In: *Semiotica* 25, pp. 1–29.⁵

(3) Dies berichtete „Die Zeit“.

(4) Es handelt sich um „Chia“.

⁵ Derartige Hervorhebung werden bekanntlich alternativ auch mittels Kursivierung, Sperrung und Versalien umgesetzt.

- (5) Wir backen mehrmals „täglich“.

Es gibt neben ZITIEREN, IRIONISIEREN und den hier exemplarisch genannten weitere Funktionen des AZ-Gebrauches (vgl. Meibauer 2007b: 24; Gallmann 1985: §678–680; Klockow 1980). Eine weitere zentrale Funktion hat Peter von Polenz (vgl. 1988: 215) unter der Kategorie des DISTANZIEREN ermittelt. Der AZ-Gebrauch zum Zweck der Distanzierung bzw. der AZ-Gebrauch als DISTANZIEREN wird in der Forschung nochmals unterteilt in Distanzierung von der konkret-performativen Verwendung eines Ausdrucks und vom Ausdruck selbst. Erster Fall wird als Signalisierung von „semantische[r] Abweichung“ (Gallmann 1985: §678), „Applikationsvorbehalt“ (Klockow 1980: 178) und als ‚DISTANZIEREN vom aktuellen Gebrauch‘ (von Polenz 1988: 215) bezeichnet. Der zweite Fall wird als „Begriffsvorbehalt“ (Klockow 1980: 190) und ‚DISTANZIEREN von der Wortsemantik‘ (von Polenz 1988: 215) bezeichnet. Ich folge Klockow und bezeichne Verwendungsweisen wie in (6) als *Applikationsvorbehalt* und wie in (7) als *Begriffsvorbehalt*:

- (6) Gutenberg verteidigt seine „Doktorarbeit“.

- (7) „Menschenrassen“ sind eine Idee der Aufklärung.

Der Unterschied besteht darin, dass in (6) der Begriff *<Doktorarbeit>* an sich keine Bedenken hervorruft, sondern nur die Anwendung des Begriffs auf den konkreten Fall (hier also die Tatsache, dass der vorliegende Gegenstand der Verteidigung nicht mit *<Doktorarbeit>* zu bezeichnen ist, weswegen *<„Doktorarbeit“>* geschrieben wurde). Um IRONISIEREN handelt es sich dabei nicht, da die „partielle Intension“ (Wunderlich 1974: 190) des Begriffs durchaus transportiert, d.h. nicht ins Gegenteil verkehrt wird bzw. als Gegenteil verstanden werden soll. In (7) wird weitgehend verwendungsunabhängig der Begriff hinterfragt: Die Distanzierung vom Begriff vollzieht sich zwar in der konkreten Anwendung des Begriffs, mittels Sprach- und Weltwissen kann aber erschlossen werden, dass die Distanzierung sich nicht auf den konkreten Fall beschränkt. Das DISTANZIEREN erfolgt somit performativ im Speziellen und verweist auf das Generelle des Begriffsgebrauches: Es gibt, das soll die distanzierte Verwendung zeigen, keine Gebrauchsweise, die ohne gleichzeitige Distanzierung vom Begriff auskommt. Dadurch löst sich der Begriff – letztlich nur theoretisch – vom Gebrauch und wird ein Gegenstand mit generellem Vorbehalt.

3 Applikations- und Begriffsvorbehalt: Von der Singularität zur Musterhaftigkeit

Der AZ-Gebrauch ist wie auch andere Zeichen- und Sprachfunktionen per se als polyfunktional anzusehen. Die Klassifizierung in singuläre, primäre oder auch dominante Funktionen ist oftmals weder möglich noch verständnisfördernd. Bei uneindeutigem AZ-Gebrauch ist Recanati (2001: 666) zuzustimmen: „There are no clear limits to what can be contextually suggested in this manner.“ Der Zweck des AZ-Gebrauches („point of demonstrating“) ist dann kaum vermittelt. Entsprechend kann die bei (6) und (7) vorgenommene heuristische Unterscheidung zwischen Applikations- und Begriffsvorbehalt letztlich nur in der konkreten Gebrauchssituation getroffen werden, womöglich erst in der kommunikativen Reaktion auf das Geäußerte. Diese idiolektale, situative oder zumindest höchst kontextuelle Bestimmung des vorliegenden AZ-Gebrauches wird eindeutiger, wenn größere Textmengen korpuslinguistisch in den Blick genommen werden. Dann kann nämlich festgestellt werden, dass es Ausdrücke gibt, die regelmäßig in AZ geschrieben sind. Der AZ-Gebrauch ist damit in vielen Fällen weniger innovativ denn tradiert, die Begriffe in AZ weniger okkasionelle Ad-hoc-Bildungen

denn rekurrente Verwendungsweisen. Es ist in diesen Fällen davon auszugehen, dass rezipientenseitig eine gewisse Prägung in der Inferenz des Geäußerten besteht, d.h. interpretiert wird der konkrete AZ-Gebrauch als Aktualisierung eines bekannten „Sprachgebrauchsmusters“ (Bubenhof 2009).

Auffällig ist der musterhafte AZ-Gebrauch bei der Bezeichnung zeitgeschichtlicher Gegenstände zum Zweck der offensichtlichen Distanzierung (für eine andere Lesart vgl. Maierbauer 2007a: 195):

- (8) Der ostdeutsche Satellitenstaat „DDR“ ist, wie schon vor Jahren der heutige SPD-Vorsitzende Willy Brandt feststellte, „weder deutsch noch demokratisch, noch eine Republik“. (Springer, Axel, 1979/2017)

Um den politisch motivierten SprecherInnen-Standpunkt der Nichtanerkennung der ‚Deutschen Demokratischen Republik‘ v.a. in Abgrenzung zur Bezeichnung <DDR> zu verdeutlichen, ist während des Kalten Kriegs in den Zeitungen des Axel Springer Verlags bis zum 1. August 1989 so gut wie ausschließlich <„DDR“> geschrieben worden (vgl. Bild 1959: 1; Röding-Lange 1997: 128).⁶ Das heißt im Umkehrschluss, dass RezipientInnen in der Lage waren, <„DDR“> als Index auf die politische Einstellung der TextproduzentInnen (vgl. dazu Der Spiegel 1968), den Zeitraum und den geopolitischen wie medialen Ort der Veröffentlichung zu benutzen. Mit dem Ende der DDR verschwand die politisch motivierte Verfälschung <„DDR“>. Ein Beispiel dafür, dass die Bezeichnung eines zeitgeschichtlichen Gegenstands erst nach dessen Ende mit AZ markiert wird, ist der Nationalsozialismus: In massenmedialen Texten, die auf den Nationalsozialismus Bezug nehmen, wird regelmäßig auf AZ-Gebrauch zur Markierung zurückgegriffen. Die Abfrage von <Drittes Reich> im DeReKo ergibt 1.636 Treffer.⁷ Davon sind datenbereinigt 424 Belege mit eindeutiger Referenzierung auf die Zeit 1933 bis 1945 in AZ geschrieben.⁸ Das ist ein Viertel (25,92 Prozent). Auch wenn die Kategorisierung wegen der hedges-Wirkung der AZ (vgl. Lakoff 1972) mit letztendlicher Bestimmtheit nicht möglich ist, kann festgestellt werden, dass viele <„Drittes Reich“>-Belege den Gegenstand ‚Drittes Reich‘ distanziert behandeln.⁹

- (9a) Die gesellschaftliche Wirklichkeit des „Dritten Reiches“ wird gewöhnlich durch das Prisma des Holocaust betrachtet. (Welzer, Harald, 2007: Die Deutschen und ihr „Drittes Reich“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 14–15/2007, S. 21–28.)

- (9b) In puncto Häufigkeit des Untergangs ihres Staatswesens sind die Deutschen Weltmeister: Kaiserreich, Weimarer Republik, „Drittes Reich“, DDR alles perdu; die Bundesrepublik, als Provisorium angetreten, besteht, und sie überstand auch die Wiedervereinigung von 1990. (Neue Zürcher Zeitung, 2014: Die Hochmoderne und die extremen Deutschen, 13.08.2014, S. 46; DeReKo)

⁶ Zu *sogenannt* und AZ-Gebrauch bei der Bezeichnung der DDR vgl. Röding-Lange 1997: 128.

⁷ Abfrage vom 19.05.2017 im *Deutschen Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2015-II* (Release vom 28.09.2015).

⁸ Die Durchsicht der 424 Treffer erfolgte manuell, da unterschiedliche Zeichen als AZ verwendet werden (u.a. einfache und doppelte Guillemets), die maschinell nur ungenau ermittelt werden können. Formen wie <„3. Reich“>, <„ein Drittes Reich“> oder <„drittes und viertes Reich“> wurden nicht berücksichtigt. Auffällig ist insgesamt die hohe Zahl metasprachlicher Äußerungen.

⁹ Unter dem hedges-Konzept, das semantische und pragmatische ‚fuzziness‘ von Aussagen zu beschreiben versucht, werden verschiedene kommunikative Funktionen versammelt (vgl. z. B. Markkanen/Schröder 1998).

Die Überlegung, dass es sich beim AZ-Gebrauch in (9a, b) um die Markierung eines Eigennamens handelt, ist zu verwerfen, da *Weimarer Republik* (vgl. 9b) oder auch *Fünfte Republik* äußerst selten in AZ geschrieben werden. Anders als bei (9a) könnte man überlegen, ob es sich bei <„Drittes Reich“> in (9b) im weiteren oder im engeren Sinne um ZITIEREN handeln könnte. <„Drittes Reich“> wäre dann das Wiedergeben der Bezeichnung <Drittes Reich> von völkischen Nationalisten: Die Bezeichnung wurde durch den von Hitler verehrten Dietrich Eckart geprägt und anschließend durch Arthur Moeller van den Brucks Buch *Das dritte Reich* (1923) bekannt, bis das Reichspropagandaministerium in einer Presseanweisung vom 10. Juli 1939 den Ausdruck faktisch verbot (vgl. Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda 1939/2001: 678). Gegen die Klassifizierung als ZITIEREN spricht, dass in Fällen wie (9a, b) weder mangelnde Sprachgebrauchsreflexion noch Intention des ZITIEREN von nationalsozialistischen Ausdrücken angenommen werden kann, geht es doch in den Fällen des Gebrauchs von <„Drittes Reich“> gerade darum, Distanz zur Ideologie durch die Distanz zur Bezeichnung <Drittes Reich> zu vermitteln. Demonstriert werden soll also sowohl die dezidiert antifaschistische Einstellung als auch die Sprachreflexion, die dies signalisiert. Gleichwohl wird in (9a, b) das DISTANZIEREN vom ‚Dritten Reich‘ nur möglich, **in-dem** der Ausdruck gebraucht wird, von dem man sich distanzieren möchte. Mögliche Alternativbezeichnungen (*Nationalsozialismus*, *NS-Diktatur* etc.) werden im Moment des Gebrauchs von <„Drittes Reich“> verworfen.

Der hier unterbreitete Vorschlag besteht darin, erstens, von der in der AZ-Forschung dominanten Entscheidungsfrage abzurücken, ob es sich jeweils um ein Zitat bzw. Zitatähnliches handelt oder nicht. Zweitens wird nicht den pragmatischen und semantischen Klassifizierungsversuchen von Handlungen mit AZ-Gebrauch mithilfe der Implikaturtheorie (vgl. Meibauer 2007b: 22–31; Predelli 2003; vgl. auch Clark/Gerrig 1990) gefolgt. Stattdessen wird komplementär gefragt, ob der Gebrauch bestimmter Ausdrücke mit AZ musterhaft ist oder nicht. Zur Beschreibung, Klassifizierung und Bewertung derartiger musterhafter Applikations- und Begriffsvorbehalte mittels AZ-Gebrauch bietet es sich an, diese als Verfestigung aufzufassen. Musterhafter AZ-Gebrauch ist in der Beschäftigung mit Verfestigungen, Phraseologismen und formelhafter Sprache bisher noch nicht systematisch untersucht worden (vgl. Burger 1982a: 33). Der Grund hierfür liegt vermutlich in der Dominanz der strukturalistisch geprägten Phraseologie und daraus folgender entsprechender Grenzziehungen (vgl. z. B. Burger/Dobrovolskij/Kühn/Norrick 2007: 9). Im Zuge der verstärkt korpuslinguistischen (vgl. Steyer 2013) und pragmatischen Phraseologieforschung (vgl. Filatkina 2007) stellt sich jedoch insbesondere für die geschriebene Sprache die Frage, welche graphematischen und pragmatischen Argumente dafür sprechen, nur usuelle Wortverbindung und nicht generell Zeichenverbindungen als ‚formelhaft‘ oder ‚verfestigt‘ aufzufassen. So plädieren Filatkina/Kleine/Münch (2010) mit guten Gründen dafür, neben verbalen auch visuelle Elemente als Formelhaftigkeit aufzufassen.¹⁰ In einer graphematischen Perspektive kann somit musterhafter AZ-Gebrauch als Verfestigung verstanden werden: Schließlich besteht etwa der Ausdruck <„wilde“> (vgl. 1b) aus drei miteinander verfestigten Tokens [„ + “ + *wilde*]. Anders als mehr-lexematische Verfestigungen ist die Besonderheit bei Lexemen mit AZ-Gebrauch, dass zwischen den Tokens 1, 2 und 3 kein Weißraum besteht. Da AZ zu den reduplizierten, d.h.

¹⁰ Auf zeitliche (und sprachräumliche) Unterschiede typographischer AZ (z. B. einfache, doppelte, deutsche und französische AZ im 19. Jahrhundert) sowie auf Kursivierung, Versalschrift etc. gehe ich hier nicht ein.

paarigen, Interpunktionszeichen des Graphemsystems zählen (vgl. Bredel 2009: 119 u. 121), ist es zwingend, dass der AZ-Gebrauch aus mindestens drei Tokens besteht, z. B.: <„*wilde*“>, <„*DDR*“>, <„*Drittes Reich*“>, <„*dunkler Welttheil*“> (vgl. Abschnitt 4 unten). Gallmann (vgl. 1989: 86–87, 1985: §678–680) fasst das AZ als Syngraphem auf. AZ folgen demnach graphematischen Regeln des Segmentierungs- und Klassifikationsprinzips. Ich schlage deshalb vor, derartige in bestimmten Diskursen oder zumindest Verwendungszusammenhängen musterhaft in AZ geschriebenen Ausdrücke auch wegen ihrer grundsätzlichen Abgrenzbarkeit und Klassifizierbarkeit als Verfestigungen zu begreifen.

Es gilt nach wie vor, dass Verfestigung als „mehr oder weniger stark verfestigt“ (Burger 1982b: 12; zuletzt diskutiert von Stumpf 2015: 33–37) aufzufassen ist. Phraseologische Verfestigungsprozesse vollziehen sich im Sprachgebrauch graduell von vereinzelt Sprachgebrauchsweisen zu überindividuellen Sprachgebrauchsmustern. Im Folgenden wird versucht, das Konzept der Verfestigung auf AZ-Gebrauch anzuwenden, um die dadurch gewonnenen Perspektiven auf Sprache und Metasprache diskutieren zu können.

4 AZ-Gebrauch als Verfestigung: Erklärungen und Problematisierungen

Wie eingangs in (1a) und (1b) aufgezeigt, werden offenbar bereits im 19. Jahrhundert AZ zur DISTANZIERUNG von europäisch bis eurozentrisch perspektivierenden Begriffen zur Bezeichnung des Nicht-Europäischen verwendet. Um diesen singulären Befunden weiter nachzugehen, bietet es sich an, die Beobachtung korpuslinguistisch quantitativ zu überprüfen. Explizite europäische Thematisierungen von Nicht-Europäischem finden sich in Texten der deutschen Kolonialzeit. Die bestehenden großen deutschsprachigen Korpora enthalten kaum Texte aus dieser Zeit, d.h. 1880 bis 1919 (vgl. zu diesem Problem Schulz 2016); im „Bremischen Basiskorpus Deutscher Kolonialismus“ (88.947 Wortformen, vgl. Warnke/Schmidt-Brücken 2013) konnten so gut wie keine Belege für typische eurozentrische Ausdrücke wie *zivilisiert*, *wild*, *Stamm* in AZ gefunden werden, vermutlich aufgrund der Auswahl überwiegend pro-kolonialer Texte. Deshalb wurde entschieden, die folgenden qualitativen Überlegungen vor allem auf Basis einer Stichprobe aus *Die Gartenlaube* der Jahrgänge 1880 bis 1890 zu ermitteln. Dabei zeigt sich, dass Probleme in der Erfassung, Beschreibung und Klassifizierung von derartigen Verfestigungsprozessen rein korpuslinguistische Analysen erschweren.

Die Beschäftigung mit dem AZ-Gebrauch in den kolonialzeitlichen Texten ist aufschlussreich, weil hierdurch kommunikativ-sprachliche und im weiteren Sinne politische Sensibilitäten aufgezeigt werden können. Dafür ist es notwendig, sich Einzelfälle im Kontext anzusehen und möglichst synchron vergleichend zu klassifizieren: In (1b) wird mit <„*unzivilisiert*“> vermutlich ein Vorbehalt gegenüber dem Konzept ‚zivilisiert‘ ausgedrückt: Es wird die mögliche Verwendung des Konzepts infrage gestellt, indem deren prototypische eurozentrische Vorstellung von ‚zivilisierten (Nord-)Europa‘ und ‚unzivilisierten Süden‘ demonstrativ negiert wird (Begriffsvorbehalt). In (1a) und (1b) werden mittels <„*wilden*“> bzw. <„*wilde*“> wahrscheinlich Vorbehalte gegenüber der Anwendung des Adjektivs *wild* auf Menschen geäußert (Applikationsvorbehalt). Entsprechend dieser Überlegung ist <„*Macht*“> in (10) entweder Ironie oder ein Applikationsvorbehalt:

- (10) Um die „Macht“ dieser Könige kennen zu lernen, wollen wir hier mittheilen, daß unter dem Namen Kamerun etwa zwölf an dem linken Ufer des gleichnamigen Flusses liegende

Negerdörfer zu verstehen sind, die gegen 10,000 Einwohner zählen. (Siegfried/Karl Emil Jung, 1884: Deutschlands Colonialbestrebungen. Deutsche an der Westküste von Afrika. Kamerun. Angra Pequena. In: Die Gartenlaube, Heft 37, S. 609–617, hier: S. 611)

Es kann inferenziert werden, dass ‚(König-)Macht‘ konzeptionell und (*Königs-*)*Macht* ausdrucksseitig als etwas Europäisches angesehen wird, welches nicht ohne Weiteres auf Nicht-Europäisches angewandt werden kann. Es kann sich beim vorliegenden Gebrauch von <„Macht“> um Ironie handeln, wofür spricht, dass es möglich gewesen wäre, ein passenderes Nomen zu verwenden (z. B. *Bedeutung*, *Ansehen*); es kann sich aber auch um einen Applikationsvorbehalt handeln, wofür die Einwohnerzahl spricht, die einen Machtanspruch und damit eine Machtposition des Herrschers nahelegt. Hier wären korpuslinguistische Analysen hilfreich, um zu überprüfen, inwiefern sich <„Macht“> in der Referenz auf europäische/nicht-europäische Sozialstrukturen signifikant unterscheidet.

Die AZ-Gebrauchsweise bei Lexemen wie z. B. *wild*, *civilisiert* und *Stamm* ist in mehrfacher Hinsicht uneinheitlich ist. So werden die Begriffe je nach Beleg bisweilen mit, bisweilen ohne AZ gebraucht:

- (11) Das ist der gleichartige Kreislauf, in dem sich der Südseehandel bewegt, und der nur durch Streitigkeiten und Kämpfe mit den wilden Eingeborenen unterbrochen wird. (Finsch, Otto, 1885, Deutschlands Kolonialbestrebungen. Ein Besuch in einem Papuadorfe auf Neu-Guinea. In: Die Gartenlaube, Heft 3, S. 48–51, hier: S. 48)

Gelegentlich (12a) finden sich satzintern zwei Schreibungen (hier: <„Stämme“>, <Stämme>). In einer linguistischen Klassifikation der „Stämme des Schingú-Quellgebiets“ (Steinen, Karl von den, 1894: Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Berlin, S. 158) heißt es:

- (12a) Wie die Nahuquá neun verschiedene „Stämme“, die nur neun verschiedenen selbständigen Ortschaften entsprechen, in sich begreifen, so könnten wir die *Mehinakú*, *Waurá* und *Kustenaú* ebenfalls unter einem Stamm zusammenlassen. [Herv. i. Orig. gesperrt]

- (12b) [Fortsetzung] Diese drei Stämme sprechen genau dasselbe Idiom. (Steinen, Karl von den, 1894: Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Berlin, S. 159; DTA)

Viele koloniale Texte enthalten das Muster des europäischen Repräsentierens nicht-europäischer Stimmen bzw. Perspektiven (vgl. Dreesen 2016: 304; 2013: 229–234; Spivak 1988: 271). So werden in (12a) zwei semantische Konzepte gegenübergestellt, die – vereinfacht¹¹ – durch zwei Perspektiven vermittelt werden: Die erste, nicht-europäische Perspektive ist die der Nahuquá, die unter ‚Stamm‘ verschiedene selbständige Ortschaften subsumieren; die Seme für ‚Stamm‘ werden nicht genannt. Die zweite, europäische Perspektive entspricht einem nicht näher spezifizierten ‚wir‘, das unter ‚Stamm‘ jeweils eine selbständige Ortschaften versteht. Der Satz (12a) zeigt die Möglichkeit auf, die Bedeutung von ‚Stamm‘ der Nahuquá zu übernehmen und entsprechend die *Mehinakú*, *Waurá* und *Kustenaú* ebenfalls unter ‚Stamm‘ zu subsumieren, weil dieselbe Sprache gesprochen wird und weil *Mehinakú*, *Waurá* und *Kustenaú* offenbar lediglich verschiedene Ortschaften bezeichnen. Etwas uneindeutig ist die Zuordnung der Perspektiven durch den Relativsatz, der mittels des *nur* (im Sinne von ‚lediglich‘) indirekt gegen das europäische Konzept von ‚Stamm‘ argumentiert. Im Ergebnis ist in (12a) der AZ-Gebrauch <„Stämme“> erstens metasprachlich, weil Bedeutungskonzepte

¹¹ Vereinfacht deswegen, weil der gesamte Satz aus europäischer Perspektive geschrieben ist, wodurch die zwei darin enthaltenen Perspektiven überhaupt erst konstruiert werden (vgl. dazu Dreesen 2016: 318–319).

gegenübergestellt werden. Der AZ-Gebrauch <„*Stämme*“> ist zweitens aber zugleich auch zitathaft, weil die Bedeutung von ‚Stamm‘ im Sinne der Nahuquá dargestellt wird. <*Stamm*> ist objektsprachlich, nicht zitathaft und entspricht semantisch dem ‚Stamm‘-Konzept der Nahuquá. In anschließenden (12b) wird diese neue, nicht-europäische Bedeutung fortgeführt und entsprechend <*Stämme*> unmarkiert objektsprachlich gebraucht.

Bei der Klassifizierung des attributiven Gebrauchs von <„*wild*“> (z. B. „*wilde Bewohner*“) und des Gebrauchs der deadjektivischen Substantivierung <„*Wilde*“> (im Plural) können folgende Umstände dokumentiert werden. Begriffsvorbehalte sind vor allem dann recht eindeutig zu identifizieren, wenn mit explizit metasprachlicher Referenzierung auf die vorherrschende Bezeichnungspraxis verwiesen wird. Beispiel (13) beinhaltet einen Begriffsvorbehalt (<„*Wilde*“>), der durch das Indefinitpronomen *man* und die (implizite) zeitliche Differenz zum kritisierten Gebrauch von <*Wilde*> (*bezeichnete*) verdeutlicht wird:

- (13) Die Herrschaft der Christen über die nichtchristlichen, namentlich außereuropäischen Länder, über Völker, welche man als „*Wilde*“ bezeichnete, obwohl sie wie die Eingeborenen von Mexico und Peru gebildeter und gesitteter waren, als die spanischen Eroberer, wurde als grundsätzlich feststehend betrachtet, und der Papst benahm sich dauernd als die oberste Macht, der es zustehe, die Erde nach Belieben zu vertheilen. (Julius Loewenberg, 1884: Die Theilung der Erde. Zeitgemäße Betrachtungen und Erinnerungen. In: Die Gartenlaube, Heft 47, S. 771–774, hier: S. 771)

Die sprachideologische Überzeugung ‚Früher bezeichnete man nicht-christliche nicht-europäische Völker als *Wilde*‘ wird als Sprachnorm angeführt, dem der aktuelle Sprachgebrauch kritisch entgegensteht. Man kann <„*Wilde*“> hier als Begriffsvorbehalt klassifizieren, weil – zumindest bezogen auf Menschen – keine Hinweise vorliegen, dass der Sprecher unter anderen Umständen Menschen als *Wilde* bezeichnen wird. Dies setzt sich im Text auch fort, dann allerdings ohne weitere metasprachliche Ausführungen:

- (14) Mochte diese Formalität thatsächlich auch nur eine Täuschung der unwissenden „*Wilden*“ sein, mochte die Einschmuggelung des französischen Protectorats noch so bedenklich erscheinen, so war doch immer die äußere Form eines Vertrags gewahrt. (Julius Loewenberg, 1884: Die Theilung der Erde. Zeitgemäße Betrachtungen und Erinnerungen. In: Die Gartenlaube, Heft 47, S. 771–774, hier: S. 772)

Das Verweisen auf die Sprachgebrauchsnorm vollzieht sich nicht immer durch den AZ-Gebrauch. Metasprachliche Markierung ohne paraverbale Zeichen wird mithilfe von *sogenannt* explizit ausgedrückt:

- (15) Wer diese einfachen Werkzeuge bisher nur in Museen mit verächtlichen Augen angesehen, würde beim Anblick dieser kunstgerecht aufgebauten Häuser gewiß, wie ich, in Erstaunen ausbrechen und diesen sogenannten Wilden seine Bewunderung nicht versagen. (Otto Finisch, 1885, Deutschlands Kolonialbestrebungen. Ein Besuch in einem Papuadorfe auf Neu-Guinea. In: Die Gartenlaube, Heft 3, S. 48–51, hier: 50)

Gegen eine rein quantitative Korpusanalyse spricht, dass die Erfassung von Ausdrücken in AZ und deren sinnvolle Klassifizierung teilweise nur kontextuell, d. h. mindestens satzüberschreitend funktioniert (vgl. auch 12a, b):

- (16a) Auch durch eine Erklärung des Colonialsecretärs, wonach England, die Rechte der „*wilden*“ Bewohner nicht anerkennend, die Angra Pequena-Bai schon vor Jahren annectirt habe, ließ sich Herr Lüderitz nicht irre machen.

- (16b) [Fortsetzung:] Denn wilde Bewohner fand er nirgends, wohl aber solche, die schon seit etwa vierzig Jahren durch die Rheinische Mission wenigstens in die Anfangsstadien der Cultur eingeführt waren und ein sehr klares Verständniß für die Wichtigkeit einer Landabtretung zeigten. (Siegfried/Karl Emil Jung, 1884: Deutschlands Colonialbestrebungen. Deutsche an der Westküste von Afrika. Kamerun. Angra Pequena. In: Die Gartenlaube, Heft 37, S. 609–617, hier: S. 616)

Anders als in (12a) bei <„*Stämme*“> werden in (16a) mit <„*wilden*“> nicht die Indigenen, sondern wird eine andere europäische Kolonialmacht zitiert. Wenn dies berücksichtigt wird, kann erkannt werden, dass <*wilde Bewohner*> in (13b) ein nicht durch AZ und nicht durch *sogenannt* markiertes Zitat des englischen Colonialsecretärs darstellt. Zugleich bleibt auch diese Klassifizierung indifferent, weil der Verfasser auf zitatangebende AZ verzichtet hat.

Eine Verfestigung, die nicht als Begriffs- oder Applikationsvorbehalt zu klassifizieren ist, liegt in der eurozentrisch-rassistischen Bezeichnung *dunkler Welttheil* für ‚Afrika‘ vor. Diese zum Ende des 19. Jahrhunderts vorübergehend verwendete Bezeichnung ist in „Die Gartenlaube“ ab 1882 und damit ungefähr zeitgleich mit dem offiziellen Beginn der deutschen Kolonialzeit (1884) nachweisbar.¹² Afrika wird in der wachsenden Berichterstattung mit Attributen wie ‚unerforscht‘, ‚dunkel‘, ‚unermesslich‘, ‚weit‘, ‚dicht‘ etc. primär als Raum konzeptualisiert:

- (17) Vor kaum fünf Jahren brachte uns Stanley die Kunde von dem Laufe des gewaltigen Congostromes, der unter dem sechsten Grad südlicher Breite seine Fluthen dem Atlantischen Oceane zuwälzt, von dem unermeßlichen Reichthum der von ihm und seinen Nebenflüssen bespülten weiten Länderstrecken und von der dichten Bevölkerung jenes unerforschten dunklen Welttheiles. (o.V., 1882, Die Rivalen am Congo. In: Die Gartenlaube, Heft 47, S. 782)

Unabhängig von der jeweiligen Schreibung der Deklination wird anders als in (17) *dunkler Welttheil* in „Die Gartenlaube“ in den Folgejahren (hier 1883 bis 1889) mit AZ gebraucht:

- (18a) Wir werden schon im nächsten Quartal diese noch nirgends dargestellten Landschaftsbilder aus dem „dunklen Welttheil“ unter der Rubrik: „Im Congoland“ zugleich mit spannenden Berichten des Verfassers unsern Lesern vorführen. (Die Redaction der „Gartenlaube“, 1883, An unsere Freunde und Leser! In: Die Gartenlaube, Heft 13, S. 201)
- (18b) Am Senegal, am Niger, am Kamerunflusse, am Ogowe und am Congo, an den natürlichen Handelsstraßen des „dunklen Welttheils“ haben sich Kaufleute aller Nationen niedergelassen, um hier Producte europäischer Industrie gegen Erzeugnisse jener Länder umzutauschen, um für Europa neue Absatzgebiete zu erschließen und für die Cultur neue Länder zu erobern. (Siegfried/Karl Emil Jung, 1884: Deutschlands Colonialbestrebungen. Deutsche an der Westküste von Afrika. Kamerun. Angra Pequena. In: Die Gartenlaube, Heft 37, S. 609–617, hier: S. 609)
- (18c) Ein seltenes Schauspiel bot sich am Abend des 4. October den Mitgliedern der Berliner Geographischen Gesellschaft dar, die in dem Saale des Architektenhauses versammelt waren, um von einem soeben heimgekehrten Forscher Berichte über neue Triumphe der

¹² Auch der Titel des zu dieser Zeit bekannten Buches *Mehr Licht im dunkeln Weltteil. Betrachtungen über die Colonisation des tropischen Afrika unter besonderer Berücksichtigung des Sansibargebiets* (Fischer 1885) weist auf die Verbreitung dieser Bezeichnung im öffentlichen Sprachgebrauch über Afrika hin.

Wissenschaft in dem „dunklen Welttheil“ zu empfangen. (Flegel, Eduard Robert, 1884: Meine jüngste Reise in Afrika. In: Die Gartenlaube, Heft 43, S. 710–715, hier: S. 710)

- (18d) Selbst Deutschland, welches bis dahin bei der „Theilung der Erde“ die Rolle des träumenden „Poeten“ in der bekannten Schiller’schen Dichtung gespielt hatte, will diesmal nicht leer ausgehen und verlangt seinen berechtigten Antheil an dem „dunklen Welttheil“, dem neuesten Zankapfel der seefahrenden Völker. (Loewenberg, Julius, 1884: Die Theilung der Erde. Zeitgemäße Betrachtungen und Erinnerungen. In: Die Gartenlaube, Heft 47, S. 771–774, hier: S. 771)
- (18e) Das Frühlicht einer besseren Zeit erglänzte über dem „dunkeln Welttheil“. (Siegfried, 1884, Die neue Aera der Colonialpolitik. Historische Randglossen zur westafrikanischen Konferenz. In: Die Gartenlaube, Heft 49, S. 805–807, hier: S. 806)
- (18f) Wie Nordamerika in dem Cooperschen „Lederstrumpf“ einen beredten Anwalt bei der Jugend gefunden hat, so möchte C. Falkenhorst durch den „Afrikanischen Lederstrumpf“ einen Fürsprecher für den „dunkeln Welttheil“ schaffen, und mit dem vorliegenden ersten Bande des Lederstrumpf, „Weißbart-Weichherz“, ist es ihm in der That gelungen, das Interesse für seinen Gegenstand in hohem Maße anzuregen. (o. V., 1888, Blätter und Blüten. In: Die Gartenlaube, Heft 50, S. 859–860, hier: S. 860)
- (18g) [D]enn was hätte wohl Ferdinand Lingg als Erdprofil am Nordpol oder mitten im „dunklen Welttheil“ eintragen können? (o. V., 1889, Das Erdprofil. In: Die Gartenlaube, Heft 13, S. 219)

Unterschiede finden sich in den Elementen, die in AZ geschrieben sind:

- (19) Kein Wunder also, daß die „Schweden“ [gemeint sind schwedische Zündhölzer, PhD] einen förmlichen Siegeszug durch die Welt antraten, in Europa, Amerika eine Heimstätte fanden und selbst nach Asien und Australien, ja in den „dunklen“ afrikanischen Welttheil vordrangen. (C. Falkenhorst, 1893, Zur Geschichte des Zündhölzchens. In: Die Gartenlaube, Heft 51, S. 867–871, hier: 869)
- (20) An den Küsten des „dunklen“ Welttheils, an welchen noch vor wenigen Jahrzehnten nur Sklavenschiffe Anker warfen, um die grausame Jagd auf den schwarzen Menschen auszuüben, wehen heute friedliche Handelsflaggen civilisirter Nationen; (o.V., 1882, Die Rivalen am Congo. In: Die Gartenlaube, Heft 47, S. 782)

In (19) wird das Verfestigungsmuster von (18a–g) durch *afrikanischen* als topografische Referenz modifiziert. In (19) und (20) wird der AZ-Gebrauch eingeschränkt: <Welttheil> wird offenbar als nicht markierenswert betrachtet. Dadurch, dass es nun nur <„dunkel“> heißt, könnte man von einem Applikationsvorbehalt sprechen.

Für das Zustandekommen der Verfestigung <„dunkler Welttheil“> und seiner Varianten ist es von Bedeutung, dass ab den 1880er Jahren der afrikanische Kontinent im Zentrum europäischer Kolonisierungsstrategien stand. Im Jahr 1884/85 fand in Berlin die „Kongokonferenz“/„Berliner Konferenz“ statt, auf der die Kolonisierung Afrikas durch die europäischen Großmächte beschlossen wurde. Afrika stand damit vorübergehend im Fokus der deutschen Öffentlichkeit, wie sie u.a. durch „Die Gartenlaube“ gebildet worden ist.

5 Ausblick: Bewertung distanzierenden Sprachgebrauches

Verfestigungen bestehen nicht mindestens aus zwei Wörtern. Die in der Phraseologie vorherrschende Meinung ist unter Berücksichtigung der Graphematik dahingehend zu

erweitern, dass Verfestigungen auch aus der Verbindung verbaler und paraverbaler Zeichen bestehen können. Mit Fokus auf die so entstehende Verfestigung zeigt sich, dass auch die Klassifikation von AZ als „Hilfszeichen“ (Gallmann 1985: §33) in der Graphematik problematisch ist: So kann man kaum sagen, die AZ helfen dem Ausdruck oder der Sprecherin, denn erst in der Verbindung verbaler und paraverbaler Zeichen entsteht im Schreiben die spezifische sprachliche und zugleich metasprachliche Äußerung.

Zum Nachweis von Verfestigungen mittels AZ-Gebrauch bietet es sich an, die Verbindung von korpuslinguistischen und pragmatischen Fragestellungen bzw. der „Graphematik-Pragmatik-Schnittstelle“ (Meibauer 2007a: 34) zu suchen. Auf der einen Seite vereinfachen Korpusabfragen die Suche nach drei miteinander verfestigten Tokens, auf der anderen Seite entstehen durch die Formalisierungsversuche auch Schwierigkeiten, wie sie oben exemplarisch aufgezeigt und problematisiert worden sind (v. a. Variationen von Mustern). Es ist versucht worden zu zeigen, dass der AZ-Gebrauch ausdruckspezifisch in seiner Musterhaftigkeit erfasst werden kann. Ob es sich dabei um verfestigte Applikationsvorbehalte oder verfestigte Begriffsvorbehalte handelt und welche Illokutionen und Perlokutionen hiermit verbunden sind, ist jeweils kontextuell zu ermitteln.

Entscheidend dürfte bei der Interpretation der Korpusbelege sein, Verfestigung nicht als linearen Prozess aufzufassen: Variationen, Parallelbildungen mit und ohne AZ-Gebrauch werden vermutlich keine eindeutigen Befunde zulassen; die Belege sollten als Widerspiegelung der Pluralität und Veränderlichkeit des Sprachgebrauchs aufgefasst werden und damit als Muster, an denen sich Sprecherinnen und Sprecher orientieren. Mit dieser diskursanalytischen und damit weniger teleologischen Annahme gerät in den Blick, dass z. B. in Texten zu Beginn der deutschen Kolonialzeit einige Adjektive wie *wild*, *zivilisiert* mittels AZ markiert sind. Dies steht der weitverbreiteten linearen Vorstellung des Sprachgebrauches entgegen: Der AZ-Gebrauch zu Beginn der deutschen Kolonialzeit ist so gesehen ein Beispiel gegen den Eindruck, sprachsensibler Zeichengebrauch sei als Political Correctness erst nach 1968 (vgl. Dusini/Edlinger 2012). Insofern können linguistische Nachweise des AZ-Gebrauches auch als sprachideologisches Korrektiv dienen.

Doch nicht alle in AZ stehenden Ausdrücke sind sprachsensibel oder gar -kritisch: So ist die im Zuge der deutschen Kolonisierung Afrikas verwendete Bezeichnung <„*dunkler Welttheil*“> eurozentrisch und rassistisch. Sie vermittelt zwar den Eindruck, dass der Textproduzent Distanz zum Geäußerten erzeugen will: Dies geschieht aber kaum wegen der aus heutiger Sicht kritikwürdigen Konstruktion des Kontinents und seiner Bewohnerinnen und Bewohner, sondern vermutlich wegen des verwendeten metaphorischen Ausdrucks *dunkel*. Hintergrund dieser Schlussfolgerung ist die ungefähr gleichzeitige europäische Kolonisierungsstrategie für Afrika. Es ist also untersuchenswert zu überprüfen, inwiefern historische Ereignisse als Hinweise auf Verfestigungsprozesse aufgefasst werden können und welche Ereignisse bestimmte AZ-Gebrauchsweisen verfestigt haben; umgekehrt scheint es auch bedeutsam zu sein, ab welchem Zeitpunkt bestimmte Ereignisse mittels verfestigtem AZ-Gebrauch bezeichnet werden (z. B. <„*Stamm*“>).

Für das Verständnis von AZ-Gebrauch insbesondere als Begriffsvorbehalt in sprachkritischer Funktion ist zu diskutieren: Die vorliegenden Verfestigungen referieren auf kollektiv herrschende Sprachgebrauchsnormen und konstruieren die Schreibenden als normenbewusst. An-

ders als bei sprachkritischen Präparatur- und Reparaturinitiativen (vgl. König 2015: 146–147; Schlenck/Huber/Willmes 1987) wird bei AZ-Gebrauch der betroffene Ausdruck nicht vor oder nach der Erwähnung, sondern **zeitgleich** problematisiert. Je nach Verständnis besteht der AZ-Gebrauch im Setzen einer Norm (Begriffs- oder Applikationsvorbehalt), dem partiellen Verletzen dieser Norm (indem der Begriff trotz AZ verwendet wird) und im Entschuldigen zugleich (indem AZ zur Modifikation der ‚eigentlichen Aussage‘ verwendet werden, vgl. ähnlich Klockow 1978: 17). Es mag paradox anmuten, dass Ausdrücke verwendet werden, die vom Schreiber teil- oder vollständig zurückgewiesen werden. Geht man aber nicht von einer **durch den AZ-Gebrauch modifizierten Semantik der Ausdrücke** aus, sondern fasst man die **gesamte Handlung als metasprachliche/-pragmatische Kommentierung** auf, wird deutlich, dass hierin keine widersprüchliche, sondern eine positionierende Handlung vollzogen wird: Funktional dient die metasprachliche/-pragmatische Markierung der Einstellungsmittlung an andere, indem problematische Begriffe ins Bewusstsein gerufen und demonstrativ markiert gebraucht werden. Dies kann zur Routine werden, wie das Beispiel <„*Drittes Reich*“> zeigt.

Literaturverzeichnis

- Abbott, Barbara (2005): „Some Notes on Quotation“. In: *Belgian Journal of Linguistics* 17: 13–26.
- Anscombe, G. E. M. [Elizabeth] (1956): „I. – ARISTOTLE AND THE SEA BATTLE“. In: *Mind* 65/1: 1–15.
- Bredel, Ursula (2009): „Das Interpunktionssystem des Deutschen“. In: Linke, Angelika/Feilke, Helmuth (eds.): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt*. Tübingen: Niemeyer, 117–136.
- Brendel, Elke/Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus (2007): „Aspekte einer Theorie des Zitierens“. In: Brendel, Elke/Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus (eds.): *Linguistische Berichte. Sonderheft 15: Zitat und Bedeutung*: 5–25.
- Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Sprache und Wissen* 4).
- Burger, Harald (1982a): „Klassifikation: Kriterien, Probleme, Terminologie“. In: Harald Burger/Annelies Buhöfer/Ambros Sialm (eds.): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 20–60.
- Burger, Harald (1982b): „Einleitung“. In: Burger, Harald/Buhöfer, Annelies/Sialm, Ambros (eds.): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 1–19.
- Burger, Harald/Dobrovol'skij, Dmitrij/Kühn, Peter/Norrick, Neal R. (2007): „Einführung/Subject area, terminology and research topics“. In: Burger, Harald/Dobrovol'skij, Dmitrij/Kühn, Peter/Norrick, Neal R. (eds.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 1–10. (= *HSK* 28/1).
- Carduff, Corina (2009): „Das einfache Anführungszeichen. Zeichen auf Distanz“. In: Abbt, Ambros/Kammasch, Tim (eds.): *Punkt, Punkt, Komma, Strich? Geste, Gestalt und Bedeutung philosophischer Zeichensetzung*. Bielefeld, transcript: 153–162.
- Clark, Herbert H./Gerrig, Richard J. (1990): „Quotations as Demonstrations“. In: *Language* 66: 764–805.
- Derrida, Jacques (1971/1988): „Signatur Ereignis Kontext“. In: Derrida, Jacques: *Randgänge der Philosophie*. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien, Passagen: 291–314.

- Derrida, Jacques (1968/1986): „Semiotologie und Grammatologie. Gespräch mit Julia Kristeva“. In: *Jacques Derrida, Positionen*. Graz/Wien, Böhlau: 52–82.
- Dreesen, Philipp (2013): „Sprechen-für-andere. Eine Annäherung an den Akteur und seine Stimmen mittels Integration der Konzepte Footing und Polyphonie“. In: Roth, Kersten Sven/Spiegel, Carmen (eds.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin, Akademie Verlag: 223–237. (= *Diskursmuster – Discourse Patterns* 2).
- Dreesen, Philipp (2016): „Discursive Functions of [für + COLONIZED PEOPLE] in German Colonialism“. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 3: 302–322.
- Dusini, Matthias/Edlinger, Thomas (2012): *In Führungszeichen. Glanz und Elend der Political Correctness*. Berlin: Suhrkamp. (= *edition suhrkamp* 2645).
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Filatkina, Natalia (2007): „Pragmatische Beschreibungsansätze“. In: Burger, Harald/Dobrovolskij, Dmitrij/Kühn, Peter/Norrick, Neal R. (eds.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York, de Gruyter: 132–158 (= *HSK* 28/1).
- Filatkina, Natalia/Kleine, Ane/Münch, Birgit Ulrike (2010): „Verbale und visuelle Formelhaftigkeit: Zwischen Tradition und Innovation“. In: Ptashnyk, Stefaniya/Halsteinsdóttir, Erla/Bubenhof, Noah (eds.): *Computergestützte Methoden in der modernen Phraseologie und Lexikografie*. Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren: 229–246.
- Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 60).
- Gallmann, Peter (1989): „Syngrapheme an und in Wortformen. Bindestrich und Apostroph im Deutschen“. In: Eisenberg, Peter/Günther, Hartmut (eds.): *Schriftsystem und Orthographie*. Tübingen, Niemeyer: 85–110. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 97).
- Gutzmann, Daniel (2007): „Zitate und die Semantik/Pragmatik-Schnittstelle“. In: Brendel, Elke/Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus (eds.): *Linguistische Berichte. Sonderheft 15: Zitat und Bedeutung*: 111–133.
- Klockow, Reinhard (1978): „Anführungszeichen, Norm und Abweichung“. In: *Linguistische Berichte* 57: 14–24.
- Klockow, Reinhard (1980): *Linguistik der Gänsefüßchen. Untersuchungen zum Gebrauch der Anführungszeichen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt am Main: Haag und Herchen.
- König, Katharina (2015): „„ziGEUner darf man ja eigentlich nicht sagen“. Die Verhandlung der (Un-)Angemessenheit von Personenbezeichnungen im Gespräch“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*, Heft 2: 141–150.
- Lakoff, George (1972): „Hedges. A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts“. In: Peranteau, Paul M./Levi, Judith N./Phares, Gloria C. (eds.): *Papers from the Eighth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*, Chicago, Ill., Chicago Linguistic Society: 183–228.
- Markkanen, Raija/Hartmut Schröder (eds.) (1998): *Hedging and Discourse. Approaches to the Analysis of a Pragmatic Phenomenon in Academic Texts*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Meibauer, Jörg (2007a): „Zitat und Lüge“. In: Brendel, Elke/Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus (eds.): *Linguistische Berichte. Sonderheft 15: Zitat und Bedeutung*: 181–200.

- Meibauer, Jörg (2007b): „Syngrapheme als pragmatische Indikatoren: Anführung und Auslassung“. In: Döring, Sandra/Geilfuß-Wolfgang, Jochen (eds.): *Von der Pragmatik zur Grammatik*. Leipzig, Universitätsverlag: 21–37.
- Predelli, Stefano (2003): „Scare quotes and their relation to other semantic issues“. *Linguistics and Philosophy* 26: 1–28.
- Polenz, Peter von (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen den Zeilen-Lesens*. 2., durchgesehene Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.
- Recanati, François (2001): „Open Quotation“. In: *Mind* 110 (439): 637–687.
- Röding-Lange, Ute (1997): *Bezeichnungen für ‚Deutschland‘ in der Zeit der ‚Wende‘. Dargestellt an ausgewählten westdeutschen Printmedien*. Würzburg: Königshausen & Neumann (= *Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie* 19).
- Schlenck, Klaus-Jürgen/Huber, Walter/Willmes, Klaus (1987): „„Prepairs‘ and repairs: different monitoring functions in aphasic language production“. In: *Brain and Language* 30: 226–244.
- Schulz, Matthias (2016): „Sprachgeschichte des deutschen Kolonialismus. Korpuslinguistische Aspekte“. In: Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H./Schmidt-Brücken, Daniel (eds.): *Sprache und Kolonialismus: Eine interdisziplinäre Einführung zu Sprache und Kommunikation in kolonialen Kontexten*. Berlin/Boston, de Gruyter: 51–71.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): „Can the Subaltern Speak?“ In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (eds.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago, University of Illinois Press: 271–313.
- Steyer, Kathrin (2013): *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen: Narr. (= *Studien zur deutschen Sprache* 65).
- Stumpf, Sören (2015): *Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Frankfurt am Main: Peter Lang (= *Sprache – System und Tätigkeit* 67).
- Warnke, Ingo H./Schmidt-Brücken, Daniel (2013): „Exemplarische Texte und beispielhafter Sprachgebrauch im deutschen Kolonialdiskurs: Zur Konzeption des Bremischen Basiskorpus Deutscher Kolonialismus (BBDK)“. In: Lück, Christian/Niehaus, Michael/Risthaus, Peter/Schneider, Manfred (eds.): *Archiv des Beispiels: Vorarbeiten und Überlegungen*. Zürich/Berlin, diaphanes: 123–147.
- Wunderlich, Dieter (1974): *Grundlagen der Linguistik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Anhang

Korpora

Bremisches Basiskorpus Deutscher Kolonialismus [BBDK].

Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2015-II [DereKo].

Deutsches Textarchiv [DTA].

Quellen

Bild (1959): „BILD sagt nicht DDR“. In: *Bild*, 15.10.1959: 1.

Der Spiegel (1968): „Anführungszeichen. Vom Sogenannten“. In: *Der Spiegel* 43, 21.10.1968: 65.

Die Redaction der „Gartenlaube“ (1883): „An unsere Freunde und Leser!“ In: *Die Gartenlaube* 13: 201.

Falkenhorst, C. [Carl] (1893): „Zur Geschichte des Zündhölzchens“. In: *Die Gartenlaube* 51: 867–871.

Feuerbach, Ludwig (1841): *Das Wesen des Christentums*. Leipzig: Wigand.

Finsch, Otto (1885): „Deutschlands Kolonialbestrebungen. Ein Besuch in einem Papuadorfe auf Neu-Guinea“. In: *Die Gartenlaube* 3: 48–51.

Flegel, Eduard Robert (1884): „Meine jüngste Reise in Afrika“. In: *Die Gartenlaube* 43: 710–715.

Fischer, Adolf (1885): *Mehr Licht im dunkeln Weltteil. Betrachtungen über die Colonisation des tropischen Afrika unter besonderer Berücksichtigung des Sansibargebiets*. Hamburg: L. Friederichsen & Co.

Loewenberg, Julius (1884): „Die Theilung der Erde. Zeitgemäße Betrachtungen und Erinnerungen“. In: *Die Gartenlaube* 47: 771–774.

Neue Zürcher Zeitung (2014): „Die Hochmoderne und die extremen Deutschen“. In: *Neue Zürcher Zeitung* 185, 13.08.2014: 46.

Siegfried (1884): „Die neue Aera der Colonialpolitik. Historische Randglossen zur westafrikanischen Konferenz“. In: *Die Gartenlaube*, Heft 49: 805–807.

Siegfried/Jung, Karl Emil (1884): „Deutschlands Colonialbestrebungen. Deutsche an der Westküste von Afrika. Kamerun. Angra Pequena“. In: *Die Gartenlaube* 37: 609–617.

Springer, Axel (1979/2017): Deshalb bleiben wir bei den Anführungsstrichen. http://www.axelspringer.de/artikel/Deshalb-bleiben-wir-bei-den-Anfuehrungsstrichen_2197176.html [02.05.2017].

Steinen, Karl von den (1894): *Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens*. Berlin: Reimer.

o. V. (1882): „Die Rivalen am Congo“. In: *Die Gartenlaube* 47: 782.

o. V. (1888): „Blätter und Blüten“. In: *Die Gartenlaube* 50: 859–860.

o. V. (1889): „Das Erdprofil“. In: *Die Gartenlaube* 13: 219.

o. V. (1904): „Cui bono?“ In: *Deutsche Kolonialzeitung* 37, 15.09.1904: 362–363.

Welzer, Harald (2007): „Die Deutschen und ihr ‚Drittes Reich‘“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14–15: 21–28.

Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (1939/2001): „ZSg. 102/13/75/Nr. 700“ [NS-Presseanweisung vom 10. Juli 1939]. In: Bohrmann, Hans/Toepser-Ziegert,

Gabriele (eds.) (2001): *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit: Edition und Dokumentation. Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund. Band 7/II. Die Anweisungen 1939: Mai bis August. Bearbeitet von Karen Peter. München: Saur.*